

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Heimatkalender für das Oldenburger Münsterland**

**Vechta, Oldb, 1952**

[Heinrich Bockhorst]: En olet Leiden, Anekdote

**urn:nbn:de:gbv:45:1-5276**

Holthausen, Hermann Olberding aus Holt-  
hausen, Evert Püttmann aus Lohne, Christoph  
Sack aus Damme mit seinem Sohn Joseph,  
der erst 17 Jahre alte Herm Hinrich Wie-  
ferich, Hinrich Arnd Willenbrink aus Holt-  
hausen und Herm Hinrich Wolking aus  
Steinfeld. Am 26. Februar folgten noch  
Franz Hövemann (wohl aus Lohne) mit  
seinem Sohn Anton, der mit seinen  
23 Jahren schon 12 Jahre zur See gefahren  
ist, Johann Pöhlking aus Südlohne und Johann  
Hinrich Rabe aus Lohne. Püttmann, die  
beiden Sack und Willenbrink kamen auf  
das Schiff „Rotterdam“, über die anderen  
ist insoweit nichts bekannt. Auf der „Rot-  
terdam“ war auch Olberding; aber er bekam  
mit seinem Kapitän, dem er zu alt war,  
Streit und kehrte wieder nach Hause zurück,  
worüber Generalkonsul Smeer recht erbost  
war. Die Meisten wurden nur als Matrosen  
angenommen, lediglich Hövemann als Koch  
oder Harpunier, Olberding als Koch, Josef  
Sack als Hilfskoch und Willenbrink als Har-  
punier machten eine Ausnahme.

Clemens Haak, der schon mehrmals in  
Grönland gewesen war, bekam das Angebot,  
bei seinem letztjährigen Kapitän D. J. Cupido  
auf dem Schiff „de Maasstrom“ wieder an-  
zuheuern; er wurde jedoch aus der Liste  
wieder gestrichen, weil er bereits ander-  
weitig angeheuert war.

Die Bereitwilligkeit, mit der sich in kur-  
zer Zeit 66 Männer meldeten, läßt erkennen,  
mit welcher Tatkraft und Unternehmungslust  
diese Münsterländer Heuerleute und  
Bauernsöhne das Leben meisterten, und wie  
sie keine Mühe und Gefahr scheuten, um  
ihren Lebensunterhalt zu verdienen, nicht  
anders als all die Hollandgänger und Indien-  
fahrer jener Zeit. Wie schwer und gefahr-  
voll ihr Leben war, das zeigen die zu jener  
Zeit häufigen Kirchenbucheintragungen, die  
Kunde davon geben, wie viele Münster-  
länder fern der Heimat den Tod fanden.

Konrad Händel

## *En olet Leiden*

In'n Braudörp, tüsken Dinklaoge un  
Lohne, waohnde vör fützig Jaohr Muster  
Libett. Sei har ne lüttke Häökerei, un'n  
halwen Ort kunnen dei Burn, dei van dei  
Tiggelei ähre Backsteine haolden, uck bi ehr  
drinken. Libett was bi ähre achtzig Jaohre  
noch recht kuntant, blot s'aobends kröp sei  
all bitied achtern Durk. „Daogs mot dei  
Mensk arbeiten un nachts schlaopen!“ was  
alltied ähr Spruch wäsen, und dormit har sei  
sick gesund un krägel holen.

Nu was dat'n bannig kolen Winter, un  
lange Ispüngels hängen van't Strohdack bold  
bät up dei Ern. As ähre Lüe noch ant Fauern  
wörn, har Libett sick in'n Staoben verdrückt  
un sick fört Beddegaohn fadig maakt. Dei  
kantige Plaotenaobend mit dat schwatte Perd  
dorför un dei Jaohrestaol dorünner scheen  
aover noch rein tau schön, un so wull Libett  
sick eierste noch ein bäten dörwarmen un  
sick mit den Rüggen an den warmen Aobend  
stellen.

Dorbi tret sei ünverseihns mit'n rechten  
Faut upp'n Knicker, den dei lüttken Blaogen  
bi't Spälen liggen laoten harn. Libett gleet  
ut un füllt mit ähren Allerwertesten jüst up  
dei Jaohrestaol 1704. Sei krieskede un jöllde  
vör Pien un kröp flink ünner'n Päöl. Ähre

Lüe kömen anlopen, un jeder frög: „Libett,  
wat häst du?“ Aower Libett schenierde sick,  
schwegg un dreihde sick mit'n Gesicht nao're  
Wand.

Taufällig köm ole Doktor Aschern mit Perd  
un Waogen vörbi, um sine verkläömden Lett-  
maoten en bäten upptauwarmen. Hei hörde  
Libett ropen, stürde anne Theke vörbi in'n  
Staoben un frög: „Na, Libett, wat is dann  
hier los? Du jöllst ja, as wenn du't Mest  
in'n Liewe häst!“ Nu mossen alle ut den  
Staoben herut, un Libett klaogde den gauen  
Unkel Doktor ähr Leid. Dei Doktor uner-  
söhde den Fall, schmüsterlachede en bäten  
un segg dann: „Ja, Libett, dat is'n olt Leiden,  
is bold tweihunnert Jaohr olt.“ Libett mök  
en ganz bedröbbelt Gesicht, aower dei Doktor  
sprök ähr Maut tau un sägg: „Brukst nich  
bange tau wäsen, noch eine Stunde moßte  
utholen, dann wed dat bäter.“ Hei löt sick'n  
Setten vull Melk haolen, behannelte 1704 so,  
as dat'n Dokter taukump, un bold nöhm dei  
Pien af.

Wenn Unkel Doktor aower läöter bi Libett  
vörsprök un frög: „Wo is dat nu mit dat  
ole Leiden?“ dann kreg Libett alltied noch'n  
roden Kopp.

Heinrich Bockhorst

# Der Räuberhauptmann Hardemente

in der Gemeinde Essen

Während des „Siebenjährigen Krieges“ trieben Räuberbanden und Wegelagerer vielerorts ihr Unwesen. Im benachbarten Artland und auch in unserem „Niederstift Münster“ machte der berühmteste Räuberhauptmann jener Zeit, „Hardemente“ genannt, mit seinen Banditen die ganze Gegend ebenso unsicher wie „Jan Kaorl un sine Bande“ seinerzeit den Hümmling. Ihre nächtlichen Überfälle und Mordtaten erinnern uns unwillkürlich an die Zeit des Faustrechtes und der Raubritter.

Die Wiege dieses Verbrechers stand in Ankum. Mit seiner Frau Teska, die ihn an Grausamkeit noch übertraf und ihn oft auf seinen Raubzügen begleitete, bewohnte er nach seiner Heirat die Hardementen-Kötterei in Ankum. Der Platz, wo sein Haus gestanden hat, das bald nach seiner Hinrichtung abbrannte, wird noch heute gezeigt. Auch ein merkwürdiger Brunnen, den Hardemente einst aus einem ausgehöhlten Eichbaum anfertigte, war lange zu sehen. Unter seiner Bettstelle, tief in den Boden eingegraben, fand man nach dem Brand einen ähnlichen Eichbaum, der ihm bei Verfolgungen als Versteck gedient hatte.

Macht und Ansehen des weit und breit bekannten Räubers waren so groß, daß niemand ihn anzugreifen noch zu verraten wagte. Frei und ungehindert bewegte er sich in seiner Heimat, im ganzen Osna-brücker Land und auch in unserer Gegend. Selbst die Behörde fürchtete ihn und seine Bande, und so war und blieb er mehrere Jahre der Held der Landstraße.

Hier und da verriet er auch, daß noch nicht jegliches bessere Gefühl in ihm erstorben war. Wiederholt gab er einem Armen die Beute, die er soeben einem Reichen geraubt hatte, und belohnte großzügig das in ihn gesetzte Vertrauen, wie ein König in seinem Reich. Andererseits konnte er einen Gegner, den er grundsätzlich nicht neben sich duldet, kaltblütig, ja bestialisch ermorden und sich seine Habe aneignen oder sie vernichten. Der Verein für Geschichte und Altertumskunde des Hasegaves hat viele seiner schändlichen Greuelthaten aufgezeichnet. In unserer Gemeinde sind zwar viele Diebstähle, aber keine Mordtaten von ihm bekannt.

Auf seinen Raubzügen kam er mit seinen Kumpanen einst zur Bauerschaft Uptloh bei Essen. Tagsüber hausten die wilden Gesellen in dichtem Gehölz oder in geräumigen Höhlen. Oft zogen sie auch als reisende Handwerksburschen von Haus zu Haus. Sie erbettelten sich Brot und Obdach, um Gelegenheit zu haben, mit der Örtlichkeit des Hofes und den Verhältnissen des Bauern vertraut zu werden.

Eines Abends ging Hardemente allein über Hermrolfes Brücke, schritt dem Hof des Zellers Wangerpohl zu und bat dort um Nachtquartier. Der Bauer erkannte in dem Bettler sofort den gefürchteten Räuberhauptmann und wagte nicht, ihn vor die Tür zu setzen. Er wies ihm einen Platz in der Scheune an, hielt aber mit all seinen Leuten die ganze Nacht in einem verborgenen Winkel des Hauses, mit Waffen wohlausgerüstet, Wache, und siehe, aus allen vier Winden kamen gegen Mitternacht die schwerbepackten Banditen zur Scheune, und bald begann dort ein Schlachten, Braten und Kochen, ein Schmausen, Zechen und Johlen, wie es schlimmer nicht erdacht werden konnte. Angst und Schrecken erfüllten die Bewohner des Hauses.

Mit dem Morgengrauen luden die Räuber ihre Kochgeschirre auf den Rücken und verschwanden. Nur ein kupferner Kessel war vergessen worden. Diesen nahm Zeller Wangerpohl an sich und nannte ihn „Hardementen-Kessel“. Er ist lange als Erbstück auf dem Hof verblieben. Mit der Zeit verlor er an Ansehen und diente Gänsen und Enten als Futtertrog, bis er im ersten Weltkrieg fürs Vaterland geopfert wurde.

Bald nach jenem Abend stattete Hardemente einem anderen Bauern einen Besuch ab und bat um Unterkunft für die Nacht. Er hatte Frauenkleidung angelegt, weshalb er nicht sofort erkannt wurde. Der Bauer konnte die vermeintliche Frau wegen Platzmangel nicht beherbergen, aber sie ließ sich nicht abweisen und erklärte sich schließlich mit einem Nachtquartier auf dem Heubalken in der Scheune einverstanden. Die Zudringlichkeit der Person machte den Bauern stutzig und mißtrauisch. Er begleitete sie zur Scheune, ging dann, nichts Gutes ahnend, zu seinem Gesinde ins Haus und

